

Wilsdruffer Tageblatt

Wochenblatt für Wilsdruff
und Umgegend.

Erscheint seit dem Jahre 1841.

Amts-Blatt



Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, abends 6 Uhr für den folgenden Tag. / Bezugspreis bei Geschäftsabnahme von der Druckerei wöchentlich 20 Pfg., monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2,40 Mk.; durch unsere Kreisräger wöchentlich monatlich 20 Pfg., vierteljährlich 2,40 Mk.; bei den deutschen Postämtern vierteljährlich 2,40 Mk. ohne Zustellungsgebühr. / Alle Postämter, Postämter sowie unsere Ausläufer und Geschäftsstellen nehmen jegliche Bestellungen entgegen. / Im Falle schwerer Gewalt — Krieg oder sonstiger ungewöhnlicher Ereignisse der Verleger der Zeitungen, der Lieferanten oder der Verlegerbestimmungen — hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. / Ferner hat der Abonnent in den obigen Fällen keine Ansprüche, falls die Zeitung verbleibt, in beschränktem Umfang oder nicht erscheint. / Einzelverkaufpreis der Nummer 10 Pfg. / Zuschriften sind nicht persönlich zu adressieren, sondern an den Verleger, die Schriftleitung oder die Geschäftsstelle. / Anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt. / Druckort: Wilsdruff. / Druckereibesitzer: Wilsdruff. / Druckereibesitzer: Wilsdruff.

für die Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff sowie für das Königliche Forstrentamt zu Tharandt. Postfach-Konto: Leipzig Nr. 28614.

Nr. 125. Sonnabend den 1. Juni 1918. 77. Jahrg.

Der amtliche Teil befindet sich auf der 4. Seite.

Die deutschen Truppen haben die Marne erreicht

Fernwirkungen.

Einige Tage vor Beginn des Weststurms, Mitte März, zog ein der mächtigsten Heerführer Englands, die „Daily Mail“, den Schlusssatz unter die englische Kriegsbilanz, in der einem riesengroßen Sockel ein winziges Gabelchen gegenübersteht. „Und doch wird“, gestand das Blatt ein, „die Stunde kommen, da ein zweiter Lord Chatam, der 1778 dem Unterhaus die Unmöglichkeit bewiesen hat, Amerika zu besiegen, dem jetzigen Beherrscher Englands sagen wird: Deutschland kann nicht besiegt werden!“ Seit jenen Tagen hat Englands Beherrscher, Lord George, viele Reden gehalten und auch manchmal vom Sieg gesprochen, einem Siege, nicht aus eigener Kraft, sondern mit Amerikas Hilfe. Clemenceau, der nicht Ministerpräsident für Friedensschluß, sondern für den Krieg bis aufs Messer war, schwieg zwar, wenn Hindenburgs Hammerschläge fielen, führte im übrigen aber den Kampf gegen Franzosen der vernünftigen Tonart und setzte es nach Solais Niederlage durch, daß Joch Einheitsgeneralstabs mit den üblichen Vorwurfsbeeren ward. Aber jeder Tag brachte jene Schicksalsstunde näher. Wilson griff in die Speichen, lobte in Marktschreiermanier Frankreich, auf daß es bei der Stange bliebe. Doch ließ sich die Wahrheit nicht völlig vertuschen. Angeblutet, in letzter Kraftanstrengung gegen die Stunde der Entscheidung sich anstimmend, sieht Frankreichs Boilu die ganze Last des Kampfes auf seinen Schultern. Joch sollte der Retter Englands werden mit Frankreichs Blut. Die Rollen waren vertauscht worden. Nicht mehr England schützte Paris, Frankreich schützte England vor dem militärischen Niederbruch.

Gefühlsmäßig wächst darüber Frankreichs Erbitterung. Was gefangene Franzosen in herben Worten auslagen, daß die Briten versagten, sieht sich sogar in der französischen Presse zu Anklagen um. Schrieb doch der „Cri de Paris“, Frankreich könne seinen Separatfrieden schließen, da sonst seine lieben anglo-amerikanischen Verbündeten die Hungerperle gegen Marianne schwingen würden. Renaudel und andere Clemenceaube bilden die Bilanz zum Sturz Clemenceaus. Deshalb blieben er, Voituret und Ribot taub, verlangten sie Köln und Mainz und die Pfalz, das Saarthal und noch etliche Städte Deutschlands, wenn sie nicht die Macht besäßen, begierig zu sein? Amerika kann nicht den durch die östlichen Friedensschlüsse erfolgten Ausfall von 8 bis 10 Millionen Streitern erleben. Und selbst als diese noch gegen die Mittelmächte ankämpften, neigte sich doch nicht die Waage zugunsten des Raubverbundes. Stille Berechnung der Hoffnungslosigkeit paart sich also mit einer Rabelschuppigkeit der französischen Presse gegen die Briten und Wilson. Jetzt in den Tagen des neuen Hindenburgischen Stoßes zwischen Reims und Soissons schreibt sogar die belgisch-französische „Agence Havas“ dem Zurückgehen der britischen Divisionen am Damenwege die Niederlage zu. Die Eroberung von Soissons, jener Stadt, da Chlodwig den Spargrius schlug und der erste Karolinger die Krone auf Haupt setzte, wird auf Frankreichs Massen noch wiederbräudernd wirken als im März der Fall von Vapaume. Jede Stadt, die in die Hände der Deutschen fällt, ist ein losgerissenes Stück aus Frankreichs Hoffnungsfrängen.

Es war niemals etwas mit der militärischen Überlegenheit der Entente und es wird erst recht nicht werden. Während auf den sommerlichen Feldern Frankreichs Hochs Heer gemüht und dann in immer wieder fallenden furchtbaren Schlägen zerstückt wird, bis in der lang und ab von den Deutschen durchgeführten Offensive der Feinde militärische Macht gebrochen ist, geht die Sorge um Indien wieder durch die britische Presse. Deutschland, bahnte sich am Schwarzen Meer entlang und über Kleinasien einen neuen Handelsweg zum Kronjuwel des Britenreiches, den weder Briten noch Japane verlegen können. Gleichzeitig fiel Clemenceaus Hoffnung, Japan würde im fernem Osten in Sibirien intervenieren und den Deutschen dort ein Feuerlein anzünden, kläglich ins Wasser. Die Japaner bewundern die militärischen Errungenschaften der Deutschen“, meldet die „Daily Mail“ aus Tokio. „Der Japaner befürchtet sich wenig um Behauptungen, ihn interessieren nur Tatsachen.“ Und Tatsache bleibt, daß unter Schwert und unter militärische Kraft stärker sind als die Worte des Vierverbundes. Dessen Pläne im Westen sind ein Scheitern. Ganz abgesehen davon, daß im Osten Japan nach russischen Blättern bereits seine Rechnung aufmacht und Freigabe der japanischen Einwanderung in Australien und Südafrika fordert, dazu Aufhebung aller Ausnahmestimmungen Nordamerikas gegen japanische Staatsbürger; ferner wünscht es Anerkennung seiner Vorkherrschaft über China. Es stellt also Forderungen, über die

australische und amerikanische Arbeiter sowie die Afrikaner ein Butgeheil wider Londons Politik annehmen werden.

Wäblich rundet sich damit das Bild des Weltgeschehens. Hindenburgs Hammerschläge, mit immer gewaltigerer Kraft wiederholt, hämmern nicht nur den Franzosen die Wahrheit über ihre Lage ein, sie legen auch im Britenlande und über den Ozean aus dem getriebenen Bewußtsein der Völker die Erkenntnis der Nutzlosigkeit dieses Krieges gegen Deutschlands Lebenskraft bloß. So wird die Stunde der Entente kommen. Nicht plötzlich, unermutet. Sie will von uns erkämpft sein und jeder Schlag, mit furchtbarem Bucht geführt, bringt sie uns und der Entente näher. Die große Marschlacht war glücklicher Beginn; der Stoß über Soissons und Reims ist ein weiteres Stück zum Ziele, das nah und näher kommt.

Auf der französischen Rückzugsstraße.

Ungeheure Materialverluste.

Der Rückzug vom Chemin des Dames hat die Franzosen große Opfer an Menschen und Material gekostet. In den kesselförmigen Tälern, auf den tiefeingeschlittenen wenigen Straßen lag die undurchdringliche Feuerperle unserer Großgeschütze. Die zum Rücktransport von Material und Geschützen, zum Antransport von Reservern vorgefahrenen Lastkraftwagen wurden zum großen Teil zerstückert oder von ihren Führern im Stich gelassen. An der Steilwand jedes Abhanges, im Schutze jeder Böschung, im Schatten jedes Waldbrandes türmt sich das Kriegsmaterial auf. Wohlgeordnet hinter den Hängen



Das Kampfgebiet zwischen Reims und Soissons.

des Winterberges und des östlichen Damenrückens, auch jetzt noch die Wundungen wachsam in Richtung wider die ehemaligen deutschen Stellungen in den Himmel redend, stehen britische Batterien in meist geradezu eskamulierender Vollständigkeit. Wochen wird es erfordern, all diese Geschütze zu ordnen und neuer Bestimmung zuzuführen. Und doch sind die Geschütze und die erbeuteten riesigen Munitionslager, deren Ertrag Millionen englischen und französischen Goldes oder weitere Schuldverschreibungen nach Amerika führen wird, nur ein Bruchteil des in deutsche Hände gefallenen Materials. Hinter dem Damenrücken liegen weitausgedehnte gewaltige Proviantdepots. Das ganze Aisne-Tal aber ist eine einzige Kette von großen Lagern von Kriegsmaterialien aller Art. In den Aisne-Niederungen wurden weit ausgebreitete Proviantlager unter. Auf den Stationen stehen Züge, die zur Abfahrt nicht mehr die Zeit oder die Lokomotive fanden.

Die zahlreich erbeuteten Automobile sind als willkommene Ergänzung unserer Nachschubmittel schon in Betrieb genommen und mit besonderem Stolz fährt der deutsche Kraftfahrer den Wagen mit britischen und französischen Truppenzeichen als Merkmal der Neuerobung. Bei Wagner fiel ein sehr umfangreicher französischer Flugzeughafen mit Hüllen, Gerät und Apparaten in unsere Hand. Aber die mit Maschinen und kleinen Bräden ausgefertigten Straßen ergießt sich ohne Pause der raslose Strom der nach vorn eilenden deutschen Munitionskolonnen und Trains. Mensch und Pferd geben alle Kraft her, um der vorkämpfenden Infanterie zu folgen. Augenzeugen bestätigen, daß die deutschen Verluste beispiellos gering sind. Niemals seit dem Vormarsch 1914 ist ein großer Sieg im Westen mit so geriaten

Opfern bezahlt worden. Kompanien, die das furchtbare Bergmassiv gekürrt, zwei Flußläufe überschritten, schwere und leichte Geschütze erobert haben, melden keine Toten und kaum Bewundete Meilenweit ist längs den Marschstraßen kein deutscher Toter zu erblicken. Der Grund liegt in der Überausdauer des Feindes und in der geschickten Taktik unserer Truppen. Aus dem Gefühl absoluter Überlegenheit über den Feind erklärt sich das die Erwartungen der eigenen Führung übersteigende Tempo der Verfolgung. Überraschend gering ist der Verlust auch an Pferden.

Wieder ein großer Transportdampfer versenkt.

Austerdam, 30. Mai.

Die englische Admiralität meldet amtlich: Der Transportdampfer „Leasowcastle“ (9737 T.) ist im Mittelmeer am 26. Mai durch ein feindliches Unterseeboot torpediert worden und gesunken.

Neun Angestellte der Gesellschaft werden vermisst, man nimmt an, daß sie ertrunken sind, einschließlich des Kapitäns und zweier Funkentelegraphisten; weiter werden 13 Militärs im Offiziersrang und 79 anderer Grade vermisst.

Englands schwere Frachtraumnot.

Die vor einigen Wochen im St. Georgskanal erfolgte Verlenkung eines kleinen Seglers von 312 Br.-Reg.-T., läßt in mehrfacher Hinsicht interessante Schlüsse auf die durch den U-Boot-Krieg hervorgerufene Frachtraumnot unserer Feinde zu. Dieses Segelschiff, ein Dreimastschoner, hatte 454 Tonnen Pech geladen, das von Fleetwood bei Liverpool nach Cadin bestimmt war. Für diese Ladung erhielt das Schiff eine Fracht von 75 000 Mark, die im voraus bezahlt worden war, also 185 Mark für eine Tonne. Im Frieden hätte man höchstens 10 Mark für die Tonne auf dieser kurzen Reise bezahlt. Dieses Beispiel beweist treffend, wie drückend England die Schiffraumnot empfindet und wie teuer es den Überseefahrt entlohnen muß. Ferner geht daraus hervor, daß bei der Verlenkung eines Schiffes nicht nur der Wert von Schiff und Ladung, sondern auch häufig die nicht unbedeutende Frachtsomme verloren ist.

Holland und die neue deutsche Preisordnung.

Auf eine Anfrage erklärte der holländische Minister des Äußeren über die neue Preisordnung: Die deutsche Regierung hat dem holländischen Gesandten in Berlin auf seine Frage mitgeteilt, daß sie die Änderung der Preisordnung für die holländische Schifffahrt für anwendbar halte, da nach Abzug der holländischen Schiffe, die zurzeit nicht in Fahrt seien, mehr als die Hälfte des holländischen Schiffstraums von den Allierten beschlagnahmt worden sei. Der Minister teilte ferner mit, daß Holland Protest erhoben habe, da die neue Preisordnung den Verdacht einer neutralitätswidrigen Unterstützung des Feindes enthalte. — Die holländische Rechtsverwaltung überließ, daß es sich für Deutschland um eine unumgängliche Auslegungsmaßnahme handelt, zu der der Schiffstraub der Entente gezwungen hat.

Eingefändnisse der Feinde.

Die außerordentlich gewonnenen französischen und englischen militärischen Berichte vom 29. Mai versuchen auf jede nur mögliche Weise den deutschen großen Sieg an der Aisne zu verkleinern. Ihr Hauptschlagwort ist immer wieder „der Anfangserfolg“, wie er nach jedem Artillerievorbereitungsschritt einzutreten pflegt. Dabei vergessen die Ententeschreiber völlig, daß wie bei der Sommeschlacht und bei der Manderntoffensive, so auch jetzt an der Aisne das deutsche Artillerievorbereitungsschritt im Gegensatz zu dem wochenlangen Trommelfeuer der Franzosen und Engländer nur kurze Stunden dauerte. Wie die englische, so gibt auch die Pariser Presse jetzt den Ernst der Lage an. Der „Matin“ sagt u. a.: Die numerische Übermacht der Deutschen kann nur durch Manöverieren aufgehoben werden, was jedoch viel Zeit erfordert. Alle Blätter heben hervor, daß der Durchbruch an der Front zwischen Craonne — Brimont an der Stelle erfolgte, wo eine englische Division, die dorthin vor kurzem zur Erholung geschickt worden war, überannt wurde, was den allgemeinen Rückzug zur Folge hatte.

Was die Italiener sagen.

Der neue deutsche Sieg an der Aisne erregt in Italien peinliches Aufsehen. Das Volk hatte immer wieder gehört, die Heeresleitung der Verbündeten erwarte die bevorstehende Fortsetzung der deutschen Offensive und habe sichere Maßregeln getroffen, um sie abzuwehren. Dennoch müssen die italienischen Korrespondenten jetzt telegraphieren, daß die Deutschen ihren Erfolg der Überraschung verdanken. Der Pariser Korrespondent des „Secolo“ erklärt den deutschen Erfolg mit dem Nebel, welchen die vorgehenden deutschen Truppen absichtlich ausdehnt hätten.